

WIE MIT ARBEITSMARKT-PROGNOSEN UMGEHEN?

Der Blick in die Zukunft

Ab zirka 2010 wird es einen Mangel an hoch qualifizierten Arbeitskräften geben! – Diese Zukunftsvision basiert nicht auf dem verträumten Blick in die Glaskugel eines Wahrsagers, sondern ist das Forschungsergebnis von seriösen Wissenschaftlern, die mit hochkomplexen Modellen künftige Entwicklungen auf dem Arbeitsmarkt prognostizieren.

PROGNOSE ARBEITSMARKT



BERUF	2005
A	
B	
C	

DER WUNSCH, in die Zukunft blicken zu können, ist wahrscheinlich so alt wie die Menschheit selbst. Die alten Griechen befragten das Orakel von Delphi, Nostradamus schrieb im 16. Jahrhundert ein Buch mit Prophezeiungen, das auch heute noch Anhänger findet, und in jeder Zeitschrift stehen Horoskope, die Schützen oder Wassermännern sagen, was die folgende Woche zu bieten hat. Neben diesen nicht ernst zu nehmenden Arten der Zukunftsschau gibt es allerdings seriöse Anstrengungen, unter bestimmten Annahmen Aussagen über zukünftige Entwicklungen zu treffen. Das Wissen um Künftiges soll Orientierung für das Verhalten in der Gegenwart geben. Wissenschaftler haben hierfür Instrumentarien entwickelt. So sind Befunde aus der Prognostik zum normalen Bestandteil des öffentlichen Lebens geworden. Es werden Prognosen zum Konsumentenverhalten, zu Wahl-trends, zur Klimaentwicklung oder eben auch zum Arbeitsmarkt erstellt. Aber wie aussagekräftig sind Arbeitsmarkt-Prognosen und wie sollte damit umgegangen werden?

EXPERTEN-TIPP

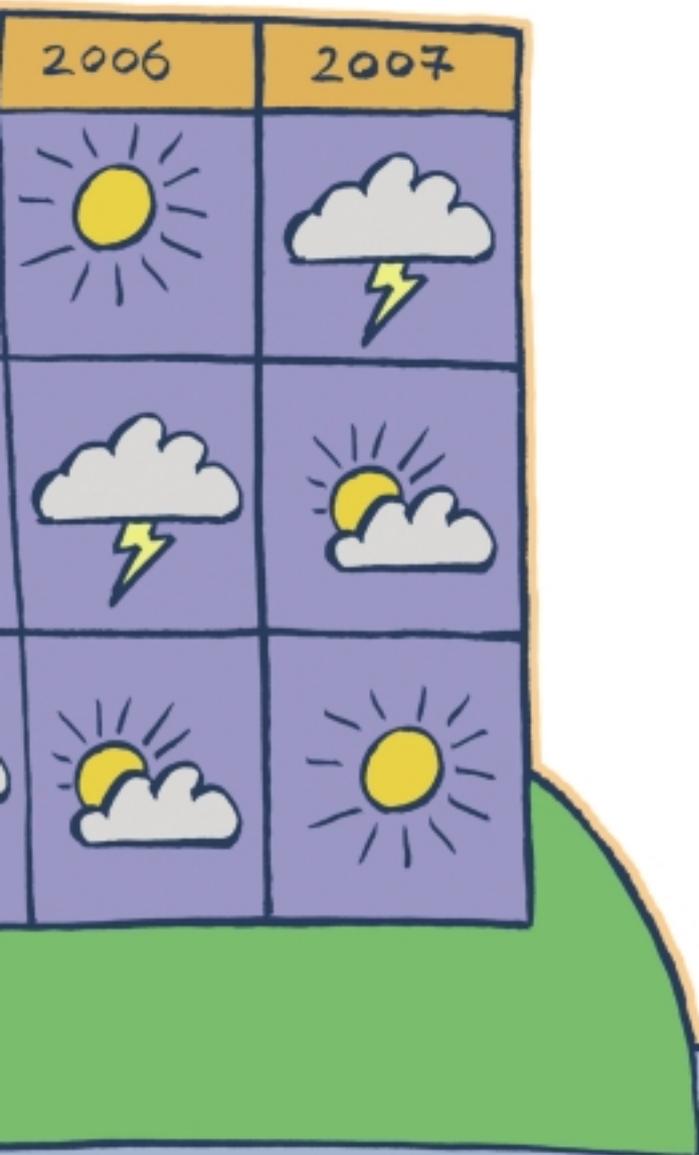
Alexander Reinberg (IAB)

Die Untersuchungen, die am IAB vorgenommen werden, zeigen folgendes Ergebnis: Studieren lohnt sich. Wer kann und will, sollte studieren. Sich dabei aber auf so genannte Zukunftsberufe zu stürzen, macht wenig Sinn, da beispielsweise das Phänomen der sich selbst zerstörenden Prognosen auftreten kann. Wenn jemand beispielsweise sprachlich begabt ist, sollte er, nur weil Informatikberufe gerade auf der „Hitliste“ ganz oben stehen, nicht unbedingt Informatik studieren. Generell würde ich raten: sich bei der Berufswahl an den persönlichen Interessen und Fähigkeiten zu orientieren. Stimmen diese nämlich nicht mit den Studienanforderungen überein, wächst die Gefahr des Studienabbruchs und dies ist weder für den Einzelnen noch für die Gesellschaft erstrebenswert. Bestimmte Makrotrends, wie beispielsweise der zunehmende Bedarf an hoch qualifizierten Arbeitskräften, können zwar zur Aufnahme eines Studiums motivieren. Sie sollten für die konkrete Berufs- beziehungsweise Studienfachrichtungswahl jedoch nicht entscheidend sein. Darüber hinaus wird es den „Zukunftsberuf“, den man einmal erlernt und bis zur Rente sicher ausüben kann, künftig immer seltener geben. Es wird ein hohes Maß an beruflicher Flexibilität verlangt sein. Gerade diesen Anforderungen werden Akademiker in besonderem Maß gerecht, denn die Hochschulen vermitteln nicht nur fachliches Wissen, sondern vor allem auch die Kunst, sich eigenständig neues Know-how beizubringen. Diese Fähigkeiten waren bereits in der Vergangenheit für die gute Arbeitsmarktposition von Akademikern wesentlich verantwortlich. Sie werden künftig weiter an Bedeutung gewinnen, denn auf lebenslanges Lernen muss man sich einstellen.

Die feinen Unterschiede

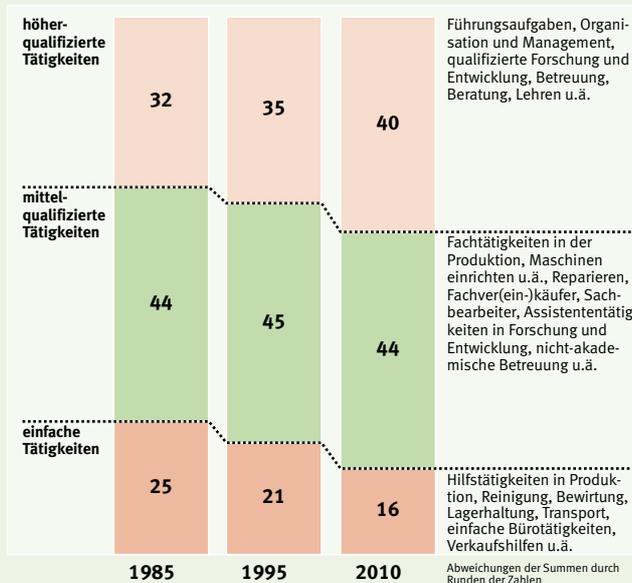
In der Öffentlichkeit tauchen neben methodisch abgesicherten Prognosen und Trendszenarien auch Bedarfsschätzungen auf, die nicht auf wissenschaftlichen Erkenntnissen beruhen. Methodisch begründete Aussagen entstehen im Rahmen größerer empirischer Studien aus wirtschafts- und sozialwissenschaftlichen Forschungsinstituten. Zu Monopolarbeitsmärkten, beispielsweise dem staatlichen Lehrerarbeitsmarkt, veröffentlichen die Kultusministerien regelmäßig Projektionen. Die Bund-Länder-Kommission für Bildungsplanung und Forschungsförderung (BLK) und das Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB) der Bundesanstalt für Arbeit zusammen mit der Prognos AG führen seit Jahrzehnten Projektionen nach Qualifikationsgruppen, Tätigkeiten und Sektoren oder Berufsfeldern durch. In der Retrospektive erwiesen sich diese Prognosen als weitgehend zuverlässig.

Alexander Reinberg vom IAB untersucht im Arbeitsbereich „Berufs- und Qualifikationsforschung“ die langfristige Entwicklung des qualifikations-spezifischen Arbeitskräfteangebots und -bedarfs in Deutschland. „Es gibt viele unterschiedliche Ansätze in der Prognoseforschung“, so der Berufsforscher. Mögliche Situationen am Arbeitsmarkt werden durch einen Abgleich des vorausgeschätzten Angebots mit der vorausgeschätzten Nachfrage ermittelt. In diese beiden Schätzgrößen gehen eine Vielzahl von Einflussfaktoren ein, wie die demografische Entwicklung, soziale Muster der Bildungsbeteiligung, die Ausbildungsdauer, die Entwicklungen des Wirtschaftswachstums und der Arbeitsproduktivität, der Wandel der Struktur der Branchen und Tätigkeiten, die Altersstruktur der Arbeitskräfte und vieles mehr. „Annahmen für die Zukunft basieren meist auf Betrachtungen der Vergangenheit, ergänzt um plausible Annahmen über die künftige Entwicklung wichtiger Rahmenbedingungen beziehungsweise Stellgrößen“, erklärt Alexander Reinberg. Für die Berechnungen werden also Daten aus vergangenen



Erwerbstätige nach unterschiedlichen Anforderungsprofilen der Tätigkeiten 1985, 1995 und 2010

Westdeutschland; ohne Auszubildende; Anteile in Prozent



Quelle: Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung; IAB Prognos-Projektion 1999 (IAB-Projekt 1/4-436A)

Jahren analysiert. Um Aussagen über Entwicklungen am Arbeitsmarkt treffen zu können, müssen diese Daten in Relation gesetzt werden. Welche Daten in welche Relation gesetzt werden, hängt von dem gewählten methodischen Ansatz ab und von der Fragestellung, die beantwortet werden soll. Diese unterschiedlichen methodischen Vorgehensweisen erweisen sich als erster Stolperstein in der Beurteilung und Vergleichbarkeit von Prognoseergebnissen.

Prognoserisiken und Schweinezyklen

Da es eine Vielzahl von Rahmenbedingungen gibt, trägt die Arbeitsmarktprognostik weitere Risiken in sich. Das Netzwerk „Wege ins Studium“ hat sich dieser Problematik von Prognosen angenommen. Das Netzwerk geht auf eine Initiative der Bundesanstalt für Arbeit, des Bundeselternrats, des Bundesministeriums für Bildung und Forschung, der Bundesvereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände, des Deutschen Gewerkschaftsbunds, der Hochschulrektorenkonferenz, der Bildungsministerien der Länder und des Deutschen Studentenwerks zurück und hat sich zum Ziel gesetzt, Hindernisse, die die Aufnahme eines Studiums erschweren, zu beseitigen. In einer Broschüre, die das Netzwerk veröffentlicht hat und die auf dessen Website als Download zur Verfügung steht, werden verschiedene Problemfelder der Prognostik zum akademischen Arbeitsmarkt aufgezeigt. Zunächst betrifft das die Datengrundlage: Die Daten können in ihrer statistischen Systematik und Qualität dem Wandel der Verhältnisse am Arbeitsmarkt nicht immer gerecht werden, da neue Berufe und Tätigkeiten entstehen und sich auch die Strukturen der Beschäftigungsverhältnisse verändern, diese Veränderungen in der Datenerhebung aber nur bedingt berücksichtigt werden können. Aufgrund der hohen gegenseitigen Abhängigkeit zahlreicher Faktoren innerhalb des komplexen Gesamtsystems Arbeitsmarkt besteht zudem die Gefahr des „Aufschaukelns“ von Schätzfehlern. Je kleiner der Ausschnitt des untersuchten Arbeitsmarktes ist, desto höher wird das Schätzfehlerisiko.

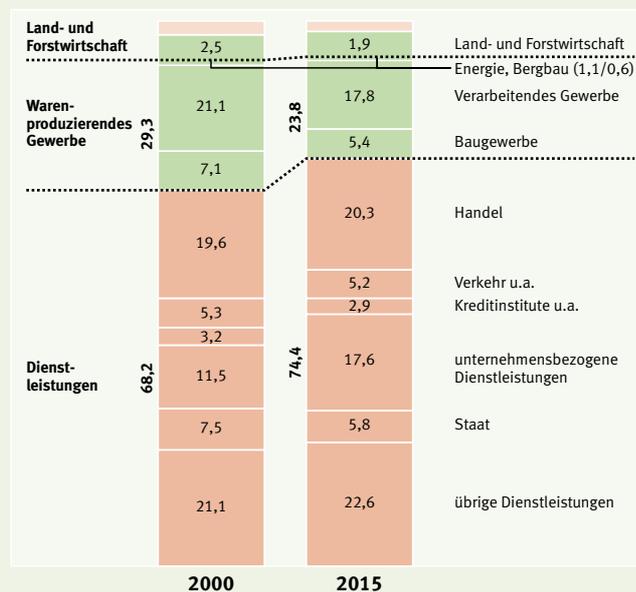
Speziell für Akademikerarbeitsmärkte gelten noch zusätzliche Risiken. Das Übergangsgeflecht zwischen einzelnen Studienfachgra-

duierungen und möglichen akademischen Tätigkeitsfeldern ist mehr als komplex. Von der Schätzung möglicher Fachkräftebedarfe kann deshalb nur unzureichend auf die Bestimmung geeigneter Studienwahlentscheidungen geschlossen werden. Würde beispielsweise ein erhöhter Bedarf an Journalisten vorhergesagt, kann schwerlich eine konkrete Studienwahlempfehlung ausgesprochen werden, weil für diesen Beruf nahezu jedes Studium befähigt. Dr. Bernhard Hohn von der Zentralstelle für Arbeitsvermittlung (ZAV) erklärt dazu: „Die großen Hoffnungen, die in den sechziger und siebziger Jahren zu Beginn der Prognostik in die Möglichkeit, die Volkswirtschaft in Gleichungen darzustellen, gelegt wurden, haben sich relativiert. Die Volkswirtschaft ist eben nicht vorhersehbaren Naturgesetzen unterworfen. Prognosen entstehen auf der Basis von Annahmen über zukünftige Rahmenbedingungen. Treffen diese nicht ein, kippen mit ihnen auch die Prognosen.“

Schließlich ist noch ein weiterer und sehr wesentlicher Aspekt zu beachten: die Rückkoppelung prognostischer Aussagen auf zukünftige Entscheidungen und damit die Möglichkeit sich selbst erfüllender oder sich selbst zerstörender Prognosen. Jede Reaktion auf Prognosen hat zur Folge, dass sich das Prognostizierte in der Realität verändert. Herauskommen kann dabei der berühmte Schweinezyklus. Die Theorie vom Schweinezyklus hat ein Ökonom in den zwanziger Jahren entworfen: Der Preis für Schweinefleisch ist hoch. Die aktuell günstige Lage animiert viele Bauern, in die Schweinezucht zu investieren. Sind die Schweine schlachtreif, existiert dann aber ein Überangebot an Schweinefleisch, und der Preis sinkt. Die Folge ist, dass viele Bauern wieder umstellen, auf Getreideanbau oder Milchwirtschaft. Übertragen auf die Berufswelt heißt das: Werden die Perspektiven eines Berufes als besonders positiv oder negativ gepriesen, hat das Einfluss auf die Berufswahl. Beispiel Elektro- und Maschinenbau-Ingenieure: Der real verschlechterte Arbeitsmarkt und die Rede von einer Ingenieurschwemme Anfang bis Mitte der neunziger Jahre verursachte einen massiven Rückgang an Ingenieurstudierenden, der schließlich in den vergangenen Jahren zu einem Mangel an Ingenieuren führte. Gerade konkrete Prognosen zu bestimmten Berufsfeldern sind deshalb als sehr problematisch zu erachten.

Anteile der Sektoren an den Erwerbstätigen 2000 und 2015

Deutschland; Anteile in Prozent



Quelle: Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung; IAB Kurzbericht 10/2002

Differenzierungsgrad und Fehleinschätzung

Bis in die achtziger Jahre hinein wurden Bedarfsvorausschätzungen aufgrund von Absolventengruppen vorgenommen. Die Ergebnisse dieser Prognosen, die akademische Teilarbeitsmärkte untersuchten, wurden, soweit möglich, nachträglich mit der realen Entwicklung verglichen. Bei dieser Evaluation ist herausgekommen, dass die Zuverlässigkeit von Prognosen mit dem Differenzierungsgrad abnimmt. Im Gegenzug erweisen sich höher aggregierte, also weniger spezifizierte Projektionen als relativ zuverlässig. Das IAB steht deshalb auch Prognosen zu einzelnen Berufen eher skeptisch gegenüber.

Ausschließlich auf quantitativen Entwicklungen basierende Aussagen über den Bedarf an hoch qualifizierten Arbeitskräften müssen auch deshalb unsicher beziehungsweise unpräzise sein, weil sich der Bedarf nicht losgelöst von qualitativen

Anforderungen entwickelt. Qualitative Anforderungen sind von technisch-ökonomischen Entwicklungen und daraus sich kristallisierenden Qualitätsnormen beeinflusst. Es werden nicht nur höher qualifizierte Arbeitskräfte gebraucht, gleichzeitig schwindet auch der Bedarf an herkömmlich qualifizierten Fachkräften.

Die veränderten Anforderungen an Arbeitnehmer veranschaulicht Dr. Bernhard Hohn mit einem Beispiel: „Künftig werden Stellenangebote für Berufserfahrene eher so aussehen: Ein Arbeitgeber sucht für eine Großbaustelle jemanden, der ein Projekt leiten kann, sich mit öffentlichen Trägern auskennt und Erfahrung im Stahl- und Glasbau hat. Für diese Stelle ist dann nicht mehr der Abschluss relevant, also ob das nun ein Bauingenieur oder ein Architekt ist, sondern die genannten Kompetenzen.“ Bei Berufsanfängern wird der Abschluss aber weiterhin ein wichtiges Einstellungskriterium sein. Wie sich diese Entwicklungen in der Prognoseforschung niederschlagen werden, bleibt abzuwarten. Professor Gernot Weißhuhn, der als Sachverständiger die Projektion des qualifikationsspezifischen Arbeitskräftebedarfs für die BLK-Studie „Zukunft von Bildung und Arbeit“ (2001) durchgeführt hat, sieht momentan noch



Illustration: Schaad

keine neuen Ansätze: „Bislang gibt es keine Prognoseansätze, die Kompetenzerfordernisse enthalten, da die ersten Kompetenzerhebungen nur im Querschnitt für 2000 (IGLU/PISA) erhoben worden sind und nur Schüler in den allgemeinbildenden Schulen erfasst sind.“

Was darf als sicher gelten?

Aber was heißt das nun für den Einzelnen? Die Experten sind einhellig einer Meinung: Man sollte seine Berufswahl nach Interessen und Fähigkeiten angehen. Innerhalb dieses Rahmens ist es dann sicher von Vorteil, sich an Entwicklungen auf dem Arbeitsmarkt zu orientieren und sich für die viel versprechendste Alternative zu entscheiden. Da jeder andere Voraussetzungen mitbringt und verschiedene Ansätze für Arbeitsmarktprognosen existieren, muss sich jeder individuell informieren und mit seiner persönlichen Fragestellung kritisch an Prognosen herangehen (siehe Experten-Tipps).

Aus den derzeit vorliegenden Studien lassen sich aber klare Folgerungen und damit verbunden auch Forderungen ablesen. Das Netzwerk „Wege ins Studium“ kommt demnach zu folgenden Ergebnissen: Der Bedarf an Hoch- und Fachhochschulabsolventen nimmt zu. Weiterqualifizierung und lebenslanges Lernen werden stärker im Vordergrund stehen, und die Trennung von Erstausbildung und Weiterbildung wird langfristig überwunden werden müssen. Der berufliche Einsatzbereich ist nach dem Studienabschluss immer weniger festgelegt. Der Rückgang der so genannten Normalarbeitsverhältnisse erfordert eine erhöhte Aufmerksamkeit für die Herausbildung von Selbstmanagement und für eine Befähigung zur Selbstständigkeit. Das Studium muss auf den flexiblen Arbeitsmarkt vorbereiten. Es muss daher so strukturiert werden, dass die Anpassungsfähigkeit der Absolventen gesteigert wird. Um eine Mangelsituation von vornherein nicht entstehen zu lassen, müssen Begabungspotenziale ausgeschöpft werden. In Zukunft sollten sich prognostische Ansätze nicht auf begrenzte Teilarbeitsmärkte, sondern auf größere Berufsfelder konzentrieren. Verantwortung bei der Abmilderung zyklischer Schwankungen kommt auch den öffentlichen und privaten Beschäftigern zu. ■

EXPERTEN-TIPP

Dr. Bernhard Hohn (ZAV)

Natürlich werden wir immer wieder gefragt, wie die Chancen für einen bestimmten Beruf in zwei, drei oder vier Jahren sind. Die ZAV ist aber sehr vorsichtig im Umgang mit Prognosen. Bestimmte Trends stellen wir fest, betonen aber, dass diese Entwicklungen nur dann eintreten, wenn die Verhältnisse so bleiben, wie sie sind. Was wir festgestellt haben, sind ganz allgemeine Trends. Der Bedarf an Akademikern wird steigen. Das heißt, die momentan wieder heiß gehandelte Frage, ob sich ein Studium noch lohnt, beantworten wir mit ja. Da davon auszugehen ist, dass das Ökonomische immer stärker die Handlungen entscheidet, sind auch kaufmännische Grundkenntnisse von Bedeutung. Das Beherrschen der englischen Sprache ist in der globalisierten Wirtschaft eine Basiskompetenz geworden und wird das auf absehbare Zeit auch bleiben. Man muss mit Medien umgehen können und IT-Kenntnisse mitbringen, weil das in mehr oder weniger allen Berufsfeldern eine Rolle spielt. Die momentane Situation am Arbeitsmarkt als Entscheidungsgrundlage für die Berufswahl herzunehmen, wäre katastrophal. Großvolumige Prognosen sind für den Einzelnen sinnlos. Im Vordergrund sollten immer das Interesse und das Talent des Einzelnen stehen. Für die Beratung hat das zur Folge, dass genau an diesem Punkt eingesetzt werden muss.

PROGNOSEANSÄTZE **Berufs- und Qualifikationsforschung**

In Sachen Arbeitsmarktprogno­stik hat das Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung der Bundesanstalt für Arbeit (IAB) in Nürnberg eine renommierte Stellung. Dort beschäftigen sich schon seit Jahrzehnten Fachleute mit der möglichen Entwicklung des Arbeitsmarktes und sprechen Empfehlungen für die Bildungs- und Arbeitsmarktpolitik aus. Einen anderen Ansatz verfolgt ISA, das an der Universität Essen angesiedelte Informationssystem Studienwahl und Arbeitsmarkt (ISA). uni sprach mit Alexander Reinberg vom IAB und Dr. Michael Weegen von ISA.

DIE einzelnen Aspekte, die in eine Prognose einfließen, sind nicht gleich zuverlässig, das heißt, erwartete Entwicklungen treffen mit einer höheren oder geringeren Wahrscheinlichkeit ein. Alexander Reinberg zählt drei Faktoren auf, die in seinen Analysen, die Entwicklungen bis 2015 vorhersagen, relevant sind: Bevölkerungsentwicklung, Arbeitskräfteangebot und Arbeitskräftebedarf. „Eine sehr stabile Variable ist die Entwicklung der Bevölkerung. Auch wenn sehr viele Menschen nach Deutschland zuwandern würden, ist davon auszugehen, dass die Bevölkerung schrumpft“, so Alexander Reinberg. Der bereits seit langem anhaltende Geburtenrückgang ist also auch durch Zuwanderung in realistischen Größenordnungen nicht aufzuhalten und wird zu einer Überalterung der Gesellschaft führen.

Bei eher kurzfristigen Projektionen von zehn bis 15 Jahren ist auch der Aspekt der Angebotsstruktur an Arbeitskräften recht zuverlässig, das Angebot also abschätzbar. Alexander Reinberg erklärt warum: „Für diesen Prognosezeitraum wird die Qualifikation von Menschen beurteilt, die bis zu dem prognostizierten Zeitpunkt in die Arbeitswelt einsteigen. Zum Zeitpunkt der Prognoseerstellung ist dieser Personenkreis größtenteils bereits in der ‚Bildungspipeline‘, das heißt, die meisten Weichen sind schon gestellt, große Veränderungen nicht mehr zu erwarten.“ Der dritte Bereich, also der Bedarf an Arbeitskräften, ist zwar am unsichersten. Aber auch hier ist zwischen zwei Komponenten zu unterscheiden. Alexander Reinberg zeigt zum einen den strukturellen Haupttrend auf: Der Bedarf an höher qualifizierten Arbeitskräften wird steigen, eine Entwicklung, die über meh-

rere Prognosewellen hinweg stabil und auch in der Rückschau nachweisbar ist. Mit anderen Worten: Der Arbeitsmarkt wird zunehmend akademisiert. Der Hintergrund für diese Entwicklung liegt in der Expansion der sekundären Dienstleistungstätigkeiten, worunter laut IAB die Bereiche Forschen und Entwickeln, Organisation und Management, Beraten und Publizieren gehören. Diese strukturelle Komponente kann als zuverlässig eingeschätzt werden.

„Unsicherheiten bestehen vor allem bei der zweiten Komponente, der Entwicklung der Zahl an Erwerbstätigen insgesamt, weil dieser Faktor zu einem großen Teil auch von der konjunkturellen Entwicklung abhängt“, so Alexander Reinberg. Weil die langfristige Konjunkturerwicklung aber nur schwer vorhersehbar ist, wird bei diesem Parameter immer eine starke Bandbreite an möglichen Entwicklungen berechnet, ausgehend von einem eher niedrigen bis zu einem eher hohen Wirtschaftswachstum. Auf längere Sicht lassen die demographischen und sozialen Entwicklungen aber auch bei einem niedrigen Wirtschaftswachstum einen Mangel an akademisch qualifiziertem Fachpersonal erwarten. Denn die zunehmende Alterung der Bevölkerung

wird in den nächsten Jahrzehnten einen hohen Ersatzbedarf an akademischen Erwerbspersonen bedingen, den die nachrückenden geburtschwachen Jahrgänge nur dann decken könnten, wenn sie sich deutlich besser qualifizieren würden als die älteren. Aber genau dies ist derzeit nicht in Sicht. Aus der Bildungsexpansion von einst ist heute in weiten Teilen Stagnation geworden.

!info

Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB)

Forschungsergebnisse aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung stehen auch als Download zur Verfügung
Regensburger Straße 104
90478 Nürnberg
Tel. 09 11/1 79-0
Fax: 09 11/1 79-32 58
<http://www.iab.de>

Zentralstelle für Arbeitsvermittlung (ZAV)

Jahresbericht 2002 Akademikerarbeitsmarkt der ZAV
Kostenloser Bezug bei der ZAV:
Villemobler Straße 76
53123 Bonn
Tel. 02 28/7 13-12 92
E-Mail: Bonn-ZAV.ams@arbeitsamt.de.
Oder als PDF-Datei unter:
<http://www.arbeitsamt.de/zav/publikationen/>

Netzwerk Wege ins Studium

<http://www.wege-ins-studium.de>

Informationssystem Studienwahl & Arbeitsmarkt (ISA)

Universitätsstraße 3
45117 Essen
E-Mail: isa@uni-essen.de
<http://www.uni-essen.de/isa/>

Bund-Länder-Kommission für Bildungsplanung und Forschungsförderung (BLK)

Friedrich-Ebert-Allee 38
53113 Bonn
Tel. 02 28/54 02-0
Fax: 02 28/54 02-1 50
E-Mail: blk@blk-bonn.de
<http://www.blk-bonn.de>

Info online

Download

Steuert Deutschland langfristig auf einen Fachkräftemangel zu?

von Alexander Reinberg/Markus Hummel
IAB Kurzbericht, Ausgabe Nr. 9/7.7.2003
<http://doku.iab.de/kurzber/2003/kb0903.pdf>

Zukunft von Bildung und Arbeit. Perspektiven von Arbeitskräftebedarf und -angebot bis 2015

Bericht der Bund-Länder-Kommission für Bildungsplanung und Forschungsförderung (BLK) an die Regierungschefs von Bund und Ländern
<http://www.blk-bonn.de/papers/heft104.pdf>

Arbeitsmarkt für AkademikerInnen: Studieren lohnt sich auch in Zukunft

von Alexander Reinberg/Franziska Schreyer (2003), IAB Kurzbericht, Ausgabe Nr. 20/2003
<http://doku.iab.de/kurzber/2003/kb2003.pdf>

Zur Zukunft des Akademikerarbeitsmarktes

Was man über Prognosen und den richtigen Umgang damit wissen sollte.
hrsg. vom Netzwerk „Wege ins Studium“
<http://www.wege-ins-studium.de/Memorandum.pdf>

Megatrends und Ereignisse

Abgesehen von diesen auf den deutschen Arbeitsmarkt bezogenen Trends gibt es laut Veröffentlichungen des IAB auch so genannte Megatrends. Darunter fällt die technologische Revolution, die Ökologisierung durch den Umweltschutz und die Globalisierung beziehungsweise die Internationalisierung durch die Überwindung der Grenzen. Diese Megatrends werden die Wirtschaftsstruktur von hoch entwickelten Industrieländern erheblich beeinflussen und verändern. Es wird erwartet, dass hochwertige Produkte mit hoher Intensität in Forschung und Entwicklung zunehmen werden, stärker auf umweltverträgliche Fertigungen und Dienste Wert gelegt wird und sich die Produktstruktur hin zu umfassenden Fertigungs- und Dienstleistungspaketen und Systemlösungen entwickelt.

Andererseits haben unerwartete Ereignisse, wie die Wiedervereinigung, die Euro-Einführung oder die Geschehnisse vom 11. September 2001 bewiesen, dass die Ökonomien weltweit durch die zunehmende Globalisierung auch verletzlicher geworden sind und mitunter eine immense, nachhaltige Wirkung auf nationale Arbeitsmärkte haben können. Dr. Bernhard Hohn von der Zentralstelle für Arbeitsvermittlung (ZAV) konkretisiert diese Problematik: „Es können ständig Veränderungen eintreten, die nicht vorhersehbar sind. Diese ‚Störungen‘ können sich positiv oder negativ auswirken. Der Internet-Boom beispielsweise führte zu sehr vielen Arbeitsplätzen, die niemand vorhergesehen hat. Die Ereignisse um den 11. September 2001 haben sich negativ auf den Arbeitsmarkt ausgewirkt.“

Modell Informationssystem Studienwahl und Arbeitsmarkt (ISA)

Dr. Michael Weegen, Projektleiter des Informationssystems Studienwahl und Arbeitsmarkt (ISA), das an der Universität Essen angesiedelt ist, spricht in Bezug auf seine Arbeit nicht gerne von Pro-

gnosen, da ISA keine Aussagen mit einer absoluten Verbindlichkeit treffen würde. „Junge Menschen, die heute mit dem Studium beginnen, wollen aber Anhaltspunkte zu künftigen Entwicklungen“, so Dr. Michael Weegen. Bei ISA wird eine Beziehung von Studienbereichen und Teilarbeitsmärkten aufgezeigt. Die in die Untersuchungen einbezogenen Faktoren bleiben überschaubar. „Man weiß, wie viele Studienanfänger es gibt und welche Absolventenbandbreite bis 2010 wahrscheinlich ist. Darüber hinaus existieren Informationen zum Ersatzbedarf durch altersbedingte Abgänge. Diese beiden Entwicklungen werden in Beziehung gesetzt und tendenziell beurteilt. Am Beispiel Architekten kann das verdeutlicht werden. In sechs Jahren werden zirka 6.000 Architekturabsolventen auf den Arbeitsmarkt drängen, aber nur 2.000 bis 3.000 Architekten altersbedingt ausscheiden.“ Da eine Erholung der Baubranche in großem Umfang nicht abzusehen ist, kann ein Überangebot von Architekten erwartet werden.

Auch ISA geht davon aus, dass je feiner die Projektionen gestaltet werden, desto größer das Fehlerrisiko ist. Dr. Michael Weegen unterscheidet in diesem System zwischen drei Beziehungstypen von Studienbereich und Teilarbeitsmarkt: Beim ersten Typus können relativ verbindliche Aussagen gemacht werden, weil das Studienfach mit größerer Wahrscheinlichkeit in einem bestimmten Beruf mündet, darunter fallen beispielsweise Mediziner. Der zweite Typus wird als halboffen bezeichnet, dazu zählen beispielsweise Physiker oder Chemiker. Ein Studium in diesem Bereich führt zu einem breiteren Berufsspektrum. Der dritte Typus ist am problematischsten, da hier keine eindeutige Beziehung zwischen Studium und Beruf hergestellt werden kann, beispielsweise die Geisteswissenschaften. Studienfächer in diesem Bereich bereiten nicht auf eindeutig festgelegte

Berufe vor. Konkrete Vorhersagen fallen deshalb in diesem Bereich unschärfer aus, damit werden auch die Grenzen dieses Ansatzes deutlich. ■

Illustration: Schaad

